

Auf der Spur einer Churer Tradition

Autor(en): **Walser, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens**

Band (Jahr): **33 (1991)**

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-972071>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Auf der Spur einer Churer Tradition

von Peter Walser

Eine mündliche Überlieferung behauptet, dass Martin Luther anno 1510 auf seiner Romreise als unbekannter Mönch den damals üblichen Weg über den Septimer gewählt und unterwegs im Pfarrhaus zu St. Martin, dem Antistitium, Chur, an der Kirchgasse übernachtet habe. Wie dem auch sei, wir freuten uns schon als Kinder, die in diesem Hause geboren waren und dort aufwuchsen, über diese Tradition und dachten uns aus, in welchem Raum Luther wohl sein Nachtlager aufgeschlagen habe. Wir tippten auf das Zimmer neben der Studierstube unseres Vaters (der heutigen Nebentube des Sekretariates der Kirchengemeinde), das durch eine Türe tief in der dicken Wand die einstigen beiden schmalen Hausteile verbindet. Darauf folgte die Bestätigung, dass Erwin Poeschel die Churer Überlieferung als erwähnenswert in sein Werk des Bürgerhauses in Graubünden 1924 aufgenommen hat mit dem Satz: «Zu diesen Gästen soll auch Luther gehört haben, als er auf seiner entscheidenden Romreise in Chur rastete» (XIV. Band, p. XVI). Inzwischen hatten wir noch eine kindliche Feststellung gemacht: in Augusto Giacomettis Darstellung der Weihnachtsgeschichte zu St. Martin erkannten wir im Fenster zur Linken mit den Hirten auf dem Feld in der untersten Gestalt mit dem Haupt im Profil eine Nachzeichnung von Luthers gewaltigem Kopf.

Für den Historiker ist Luthers Romreise ein schwieriges Kapitel. Das bekommt jeder zu spüren, der die Quellen studiert, denn uns fehlt ein fortlaufender Bericht aus dem Mund des Reformators, geschweige denn, dass er,

von gelegentlichen Ausnahmen abgesehen, Schriftliches darüber hinterlassen hätte. Seine Erinnerungen an jene denkwürdige Fusswanderung und den Aufenthalt in Rom sind zu meist nur in den Tischreden verstreut nachzusehen: Das Land der Schweizer ist nicht mehr als Berg und Tal. Er rühmt die Helvetier als hervorragende Germanen, beherzt und aufrichtig. Da sie in den Alpen wohnen, haben sie keinen Ackerbau und nur Weiden. In Friedenszeiten melken und käsen sogar die Männer selbst. Sie sind rüstige Soldaten und müssen ihre Nahrung anderswo suchen.

Über welchen Pass?

Der Heidelberger Kirchenhistoriker Hausrath (Martin Luthers Romfahrt, 1894) vertritt die Ansicht, es könne nur ein Bündnerpass in Frage kommen. Gestützt auf Aloys Schulte (Geschichte des mittelalterlichen Handels und Verkehrs zwischen Westdeutschland und Italien, Leipzig 1900) vermutet Otto Scheel in seinem Buch über Martin Luther (Thübingen 1930), Luther sei über den Septimerpass an den Comersee gelangt, weil man von Nürnberg aus, das Luther passierte, auf der damals verkehrsreichsten sogenannten Nürnberger Handelsstrasse via Septimer am raschesten und sichersten nach Mailand gelangen konnte. Carl Camenisch (B.M. 1949) erklärt, dass die Routen Septimer oder Splügen in Frage kämen. Reinhard Kuster führt aus: «In Nürnberg sah Luther erstmals eine stundenschlagende Uhr, in Ulm bestaunte er das grosse Münster. Im November zogen sie durchs Oberhalbstein und

kamen über den Septimer ins Bergell und nach Italien» (Bündner Kirchenbote 1983). Nebenbei sei noch darauf hingewiesen, dass zwei Sternreporter, Peter Sandmeyer und Fotograf Wilfried Bauer, im Herbst 1982 es unternommen haben «Mit Luther nach Rom» zu Fuss zu pilgern, wobei sie zwei- bis dreimal vor lauter Erschöpfung auf halber Strecke beinahe aufgeben wollten, doch «dickköpfig wie der sächsische Mönch hielten wir durch». Sie hatten sich von einem Geographen und Altwegeforscher von der Universität Göttingen für die Route über Chur, durch das Oberhalbstein und über den Septimer beraten lassen (Stern, Hamburg 17. März bis 7. April 1983).

Bedingt durch die Kindheitserinnerungen wurde für uns der Besuch im Augustinerkloster in Erfurt zu einem persönlichen Erlebnis. Wenn man sich seit Jahren mit einer Frage beschäftigt, so gilt es bis zu einer Abklärung geduldig zuzuwarten und dann den rechten Augenblick zu erwischen. Ich fühlte mich zu einer Vitrine hingezogen, an der andere achtlos vorüber gingen, und fand da ein Dokument mit der Überschrift «Rom Wegkarte um 1500, vermutlich Reise Luthers».

Meine Nachforschungen bei der Karl-Marx-Universität in Leipzig ergeben, dass Luthers Wanderroute aufgrund von Herbert Vossberg: (Im heiligen Rom, Luthers Reiseeindrücke 1510–1511, Berlin 1966) nachgezeichnet wurde. Vossberg rekonstruierte diese Wanderung, indem er nicht nur die überlieferten Aufenthaltsorte berücksichtigte, sondern auch noch die um 1500 gedruckte Romwegkarte von Erhard Etzlaub heranzog (veröffentlicht von Albert Schramm, Bilderschmuck der Frühdrucke, Bd. 18, Leipzig 1935, Tafel 109). Auf dieser Karte lassen sich für unser Anliegen «bregitz, feltkirchen, chure, cleff, como, mylano» erkennen.

Im Mittelalter bildete der Septimer langhin den Hauptverbindungsweg zwischen Deutschland und Italien. 1359 hatte Kaiser Karl IV. angeordnet, es hätten alle seine Reichsstädte ihre Handelsgüter ausschliesslich über diesen Pass zu transportieren und nur über diesem Alpenübergang Geleitgeld und Zoll zu entrichten

(Hilde Ribi, BJ 1988). Armon Planta berichtet über verschiedene alte Wege von der Septimersüdseite her nach Bivio und erwähnt den mittelalterlichen Fahrweg von Jacobus de Castelmur (1387), der jedoch nur wenige Jahre als Fahrweg benützt wurde (Verkehrswege im alten Rätien, Bd. 2, Chur 1986).

Eine einfache Unterkunft auf der Passhöhe ist bereits für die Römerzeit wahrscheinlich, vielleicht sogar in Verbindung mit einer Kultstätte (Jürg Simonett, Vergangener Glanz am Septimer, Terra Grischuna, 3, 1984). Urkundlich wird ein Hospiz erst im Jahr 1120 erwähnt. Hans Conrad hat durch Ausgrabungen sowohl das Hospiz wie auch eine Kapelle zwischen der Passhöhe und den heutigen Militärbaracken nachgewiesen (Zur Frage des Neubaus des letzten Hospizes auf dem Septimer, BM 1939). Die Kapelle befand sich bereits im Jahr 1539 in schlechtem Zustand und wurde nicht wieder aufgebaut. Längerer Lebensdauer erfreute sich das mit der Kirche verbunden gewesene Hospiz (Fritz Jecklin, Urbar des Hospizes St. Peter auf dem Septimer, Chur 1915). Die Kapuziner von Bivio haben das Hospiz in den Jahren 1644–46 neu aufgebaut. Auch bei der Gaudentiuskirche in Casaccia bestand ein Hospiz.

Anlass zu Martin Luthers Romreise gab der Observantenstreit. Im Orden der Augustinereremiten herrschten Spannungen. Eine Gruppe strengerer Klöster, zu denen auch das Kloster in Erfurt gehörte, nahm es äusserst genau mit dem Mönchsleben. Als eine von laxeren Niederlassungen ihnen den Verzicht auf dieses harte Ordensleben aufdrängen wollte, wandten sich die strenger gesinnten an den Papst. Sie sandten Martin Luther und einen uns unbekanntem Bruder im Spätherbst auf die Fussreise. Luthers Rolle war dabei eine untergeordnete. Er war nur der Weggefährte des vorgeschetzten Sachwalters. Sie hielten sich im Dezember und Januar in Rom auf, nachdem sie während sechs Wochen unterwegs gewesen waren. Im März trafen sie unverrichteter Dinge über die Brennerroute wieder in Erfurt ein.

Auf der Spur der Churer Tradition hoffe ich

weiter gekommen zu sein. Dass es sich dabei nicht um einen Holzweg, sondern vielmehr um einen Umweg handelt, läuft auf das Endergebnis hinaus: der landeskundige Kirchenhistoriker und Lutherspezialist Professor Fritz Blanke als unser bester Gewährsmann erzählte seinerseits den Bündner Studenten in Zürich, dass Luther wirklich über den Septimer gewandert sei, was ich meinerseits erst anlässlich der Synode 1989 in Parpan an der Oberen Strasse im kollegialen Gespräch in Erfahrung bringen konnte.

Wo in Chur?

Die Anfänge des Antistitiums liegen im Dunkeln. Es handelt sich vermutlich um zwei Turmhäuser aus dem 13. Jahrhundert, die gegen die Südseite gleichzeitig als Stadtmauern zu dienen hatten. Die Disentiser Synopsis (als Auszug aus den verbrannten Annalen, verfasst von Abt Adalbert III. Defuns, 1696) berichtet uns erst Genaueres. Dieser gemäss kaufte Abt Johannes Schnagg am 3. Juli 1470 das Haus des Johannes Iter in Chur, das zwischen der Stadtmauer und der St. Martinskirche und neben dem Disentiserhaus lag. Dafür bezahlte der Prälat 42 rheinische Gulden. Es handelte sich um ein vom Brand 1464 zerstörtes Anwesen. Der Abt wollte beide Gebäude zu einem Neubau zusammenziehen. Wir wissen, dass er von 1464–1497 amtierte und aus dem Gebiet von Augsburg stammte. Trotz dieser Herkunft führte er bewusst die bündnerisch-patriotische Einstellung seiner Vorgänger weiter. Johannes Schnagg fügte den beiden nun ihm gehörenden Wohntürmen ein Vorderhaus mit den beiden gotischen Stuben an. Die früheren Laubengänge auf der Nordseite rückten damit ins Innere und wurden zu Korridoren. Damit umfasste das Gebäude ein gewölbtes Erdgeschoss und drei Oberstockwerke aus der Zeit von 1470 bis 1480.

In Ergänzung zu meinen Ausführungen über das Antistitium im Bündner Jahrbuch 1981 weise ich auf die Lesungen von drei Urkunden aus dem Churer Stadtarchiv durch Martin Bundi hin. In diesen Entscheiden der Stadtbehörden ging es in den Jahren 1478, 1480 und

1504 um Baurechte, die der Abt gegenüber angrenzenden Bauten der Schneiderzunft geltend machte (Geschichte der Stadt Chur, II. Teil, Chur 1986). Der Inhalt der Urkunde vom 34. 4. 1504 ist für das Antistitium insoweit bedeutsam, weil der Abt gegen Jörg Dorfmann, Churer Bürger und Meister der Schneiderzunft, klagt, die Zunftleute hätten an seinem Haus «verbuwen zway liecht oder gesicht venster», eines «vor der grossen stuben, daselbs uff die stegen, und das ander in das klain küchelin vor dem hindren klainen stüblin». Das Gericht erkannte, dass die drei Fenster unverbaut bleiben sollten (StAC Mappe: Bürgermeister, Rat und ganzes Gericht sprechen zwischen Abt Johann von Disentis und Jörg Dorfmann Zunftmeister betr. Baurechte zwischen Klosterhof und Schneiderzunft). Diese drei Fensteranlagen können heute nun doch verbaut in Vertiefungen an den Wänden auf der Ostseite festgestellt werden. Offenbar handelte es sich bei einem ersten Bau der Schneiderzunft von 1465 nur um einen Südtrakt, dem 1602 der bekannte gotische Nordteil angefügt wurde. Schreinermeister Hartmann ergänzte 1922 das Ostäfer in der prächtigen Abtstube von der Mitte bis zum Ofen hin. Dabei entdeckte man, dass hinter dem eingebauten Wandschrank ein zugemauertes Fenster zum Vorschein kam, auf dessen Verputz farbige Spuren von Fresken und eine Zeichnung sich feststellen lassen. In einen Kreis sind neun Felder gelegt, teilweise beschriftet, lesbar noch: cur, abit, be, big. Es scheint sich dabei um ein Bilderrätsel oder um ein Spiel von 1602 zu handeln, als man sich genötigt sah, beim Bau der Schneiderzunft auf den Lichteinfall und den Zugang von der Laube her zu verzichten.

Was unser Chur, auf der Karte von Erhard Etzlaub mit «chure» markiert, betrifft, ist auch zu bedenken, dass der junge Augustinermönch als kaum beachteter Pilger von Kloster zu Kloster zog und sich hier mit ebensoviel Wahrscheinlichkeit «in St. Luzi wie im Antistitium» aufgehalten haben mag (Iso Müller, Z.A.K. 1940, S. 193). Nach Erwin Poeschel schlossen sich die Klostergebäude nordwärts an die Kirche St. Luzi an. Abt Johannes II. liess die ruinös

gewordenen Teile wieder herstellen und veranlasste dafür 1511 eine Kollekte in der Churer Diözese. Von der Anlage, wie sie am Ende des Mittelalters bestand, vermittelt die Ansicht des «Hofes» in der Cosmographie von Sebastian Münster 1550 ein offenbar zuverlässiges Bild. Danach handelte es sich um ein Gebäudeviereck von recht bescheidenen Dimensionen. Der Binnenhof mit dem im frühen 15. Jahrhundert wiederholt genannten Kreuzgang war westwärts begrenzt durch ein teils ein-, teils zweistöckiges an die Kirche angefügtes Bau-

werk. Ein höheres Haus, vielleicht die Abtswohnung, erhob sich an der Nordostecke, während zwischen ihm und der Kirche wieder ein niederer Trakt lag. Im heutigen wiederholt umgebauten Bestand sind keine bemerkenswerten alten Räume mehr vorhanden. Dem 12. Jahrhundert angehören dürfte noch das Rundbogentor zu einem kellerartigen Raum links der Durchfahrt, umrahmt von Bossenquadern mit Randschlag (KD GR Bd. VII, S. 258, 271).